

Ich war jetzt knapp 30 Jahre alt und hatte bereits mehr Jobs als alle anderen um mich herum. Ich maß mir an, es mit jedem einzelnen im Saufen aufzunehmen und ich war mir sicher, dass es keiner der Anwesenden an meiner Stelle geschafft hätten, fast pünktlich hier zu erscheinen. Ich hatte gerade eine Zwei-Tage-Sauf-Tour hinter mir und eine Frau verloren, und jetzt sollte ich ein DIKTAT schreiben. Ich wollte Straßenbahnfahrer werden und kein Deutschlehrer. Und dann fing der Fahrlehrer an zu diktieren. Er diktierte langsam und bedächtig, wiederholte jeden Satz dreimal, schaute in die Runde und wartete, bis auch der Letzte den Stift vom Blatt hob, und erst dann begann er den nächsten Satz. Während die anderen noch schrieben, schaute ich bereits gelangweilt zur Decke hoch und dachte an mein Bett. Es war ein sehr einfaches Diktat, strukturlos und in Amtsdeutsch verfasst. Keine große Sache, bei der ich überlegen musste. Nach 10 Minuten sammelte er die Blätter ein und begann sie sofort zu korrigieren. Mein Blatt war zuletzt dran.

„Herr Malowsky, es ist ja löblich, dass sie in Druckbuchstaben schreiben, aber ich kann beim besten Willen nicht erkennen, ob Sie das k als Klein- oder Großbuchstabe verwenden.“

„Für mich ist das im Kontext ersichtlich. Den Satzanfang fängt man für gewöhnlich groß an, Substantive schreibe ich ...“

Er fiel mir ins Wort: „Schon gut.“

Ein paar der Anwesenden kicherten. Die Rothaarige warf mir einen amüsierten Blick rüber, den ich gerade so zur Kenntnis nahm.

„Gut“, sagte der Fahrlehrer, „wenigstens das letzte Diktat ist fehlerfrei“, und er deutete auf mich.

„Nehmen wir nun die RECHENAUFGABEN.“

Ich stützte meinen Kopf in die rechte Hand und tat, als überlegte ich. Dabei hatte ich nur Kopfschmerzen. Fünf Minuten später reichte ich ihm das Blatt zurück. Die anderen Prüflinge rechneten fleißig weiter, und da der Fahrlehrer anscheinend mit der gleichen Langeweile wie ich zu kämpfen hatte, überprüfte er die Ergebnisse meiner Aufgaben.

„So weit, so gut“, sagte er, „aber hier, bei der dritten Aufgabe,“ und er schob mir das Blatt hin, „kann ich nicht erkennen, ob das eine 6 oder 8 ist.“

„Bei Minusaufgaben steht die größere Zahl immer vorn.“

Er lächelte. „Ein Fehler ist nicht weiter schlimm.“

Darauf erwartete ich einen kurzen Exkurs in Religion, doch es folgte eine Zigarettenpause. Schon hatten sich die anderen in Gespräche verwickelt und sie diskutierten die Schwere der Eignungsprüfung, während ich mich in eine Ecke stellte und mit zittrigen Fingern das Feuerzeug rieb, und ich fühlte, wie sie mich taxierten und über mein eingerissenes Jackett lächelten. Vielleicht war ich ihnen nicht geheuer. Vielleicht vermissten sie bei mir den nötigen Ernst der Sache. Vielleicht waren es einfach nur Spießer. Ich war unrasiert, verkatert und müde. Birgit lag mit ihrem warmen Arsch wahrscheinlich im Bett. Ihr Vater war Alkoholiker wie meiner. Ihre Mutter war schon lange tot. Vor gut einem Jahr hatte ich sie aus diesem Loch von Wohnung herausgeholt, weil ich ihr Loch wollte. Sie lebte gut ein Jahr in meinem Loch und nun war der alte Zustand wieder hergestellt. Wir waren wie zwei Krebsseelen gewesen, die unaufhörlich der Dunkelheit entweichen wollten, und dabei liefen wir seitwärts, manchmal zurück anstatt vorwärts, und wir beschäftigten uns mit uns selbst, wir kamen einfach nicht voran.

Nachdem ich also das Rechnen und Schreiben hinter mich gebracht hatte, wurden wir in einen anderen Raum verfrachtet, wo wir warten mussten.

Wieder formierten sich kleine Gruppen, man lernte sich kennen, man sprach vornehmlich über den gerade absolvierten Test: „... die dritte Aufgabe war aber schwer ...“, oder: „... gut, dass ER die Kommas mitgelesen hat ...“ Und so weiter. Ich hockte mich in die Ecke und zündete mir eine Zigarette an. Sie ließen mich in Ruhe. Vielleicht hatte ich den falschen Eindruck erweckt, denn ich war der Einzige mit einer Anzugsjacke, auch wenn sie an der rechten Seite eingerissen war.

Nach 10 Minuten wurde der Erste aufgerufen. Nach einer weiteren Stunde waren wir nur noch zu viert. Mein Kopf schwebte über dem Tisch und meine Augen wurden immer schwerer, obwohl ich sie anders in Erinnerung hatte: Groß und hellblau und wie frisch poliert. Jetzt sahen sie aus, als hätte ich sie zusammen mit alten Socken gewaschen und vergessen, sie zu spülen. Ich wurde natürlich zuletzt reingerufen. Der Fahrlehrer grinste, als er mich in den gegenüberliegenden Raum bat. Ich nahm an einem kleinen Tisch Platz. Er hielt mir verschiedene Tafeln hin, auf denen fünf oder sechs verknüpfte Zahnräder zu sehen waren und er wollte wissen, in welche Richtung sich das unterste Zahnrad dreht. Ich schaute zur Tafel, schloss für Sekunden die Augen und nannte das Ergebnis. Er wollte mein technisches Verständnis überprüfen. Nach ein paar weiteren Tafeln schickte er mich auf einen elektrischen Stuhl. Vor mir befanden sich zwei Fußpedale - Bremse, Gas, vermutete ich - und in Brusthöhe zwei eingefärbte Lampen, rot und grün.

„Bitte nur mit einem Fuß arbeiten“, erklärte er mir, „solange das grüne Licht leuchtet, bleiben Sie auf dem Gaspedal, und sobald es zum roten Licht wechselt, schnurstracks auf die Bremse. Reaktionstest. Klar?“

Ich legte meine Ferse zwischen die Pedale und konnte so, ohne den Fuß zu heben, beide Pedale bearbeiten. Damit sparte ich den Bruchteil einer Sekunde, weil meine momentane Reaktion der eines Schlafwandlers gleichkam. Außerdem schaute ich fast ausschließlich auf die Hände des Fahrlehrers. Just wenn seine rechte Hand zuckte, wechselte ich das Pedal. Einmal verhedderte ich mich, aber nach den ersten Probeläufen hatte ich seine Masche raus, und er schien ganz zufrieden mit mir.

„Das war's, Herr Malowsky, Sie kriegen von uns Bescheid.“

„Wie stehen meine Chancen?“

„Ganz gut.“

Wir schüttelten uns die Hände.

Zuerst fummelte ich am Schloss der Fahrertür rum. Dann, als ich startete, gab es ein Problem am Vergaser. Die Karre ging andauernd aus. Mein blauer VW-Käfer stand genau neben der Schranke zum Betriebshof. Der Pförtner beobachtete mich belustigt. Auf dem Rücksitz fand ich einen Hammer. Ich startete abermals, drückte mit der Hand das Gaspedal ein wenig runter und klemmte anschließend den Hammer zwischen Gas- und Bremspedal, sodass der Motor gleichmäßig lief. Anschließend öffnete ich die Motorhaube und schraubte die Leerlaufdrehzahl etwas höher. Dann setzte ich mich hinter das Lenkrad und jagte den Motor hoch. Er schnurrte wie eine Nähmaschine. Die sonstigen Tücken dieser Karre kannte ich zur Genüge: wenn ich zum Beispiel Bremsen wollte, musste ich vor dem eigentlichen Bremsvorgang ein bisschen pumpen, da sich in den Leitungen Luft befand, den dritten Gang kriegte ich nur mit Zwischengas rein, das Handbremsseil war gerissen, und nun auch die verklemmte Fahrertür. Damit konnte man leben. Ich hatte immer einige Dosen Bier im Auto, für alle Fälle, und einer dieser Fälle war nun eingetreten, und ich knackte die Dose und prostete dem Pförtner zu und dachte, welches Muster macht eigentlich ein Winterreifen auf einer Uniform?